

Stichwortinformation: Reformation

Achthundert bunte Lutherfiguren als „Botschafter“ der Reformation, zahlreiche Tagungen, ein Luthergarten in Wittenberg: Keine Frage, das Reformationsjubiläum 2017 wirft seine Schatten voraus. Im Jahr 2017 erinnern evangelische Christinnen und Christen an fünfhundert Jahre Reformation, und die Vorbereitungen auf dieses Jubiläum sind vielfältig. Um die Bedeutung der Reformation herauszuarbeiten, hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) eine ganze Reformationsdekade ins Leben gerufen: zehn Jahre Einstimmung und Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2017.¹

Historischer Bezugspunkt für das Jubiläum ist der Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517, als Martin Luthers Fünfundneunzig Thesen zu Ablass und Buße in der kursächsischen Universitätsstadt Wittenberg veröffentlicht wurden. Ob und wie dieser Thesenanschlag stattfand, ist auch heute unter Historikern und Theologen nicht unbestritten, doch gilt er gemeinhin als Initialereignis der Reformation.²

Die Literatur zur Reformation füllt ganze Bibliotheken. Darum möchte dieser Beitrag nur einen ersten Überblick geben. Zunächst geht es um Begriff (1), Geschichte (2) und Grundanliegen der Reformation (3). Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen aber zwei Fragen, die bei den gegenwärtigen Vorbereitungen durchaus kontrovers diskutiert werden – und die auch für die Sozialethik von Bedeutung sind: Wie steht es mit den sozialetischen Langzeitwirkungen der Reformation (4)? Und wie ist das „Erbe“ der Reformation zu beurteilen (5)? Margot Käßmann, die Reformations-Botschafterin der EKD, hat ja mehrfach auch von einer „dunklen Seite“ der Reformation gesprochen.³ Abschließend soll dann kurz eine theologische Perspektive zur Bedeutung der Reformation markiert werden (6).

1. Reformation – zum Begriff

¹ <http://www.luther2017.de/>

² Zur umstrittenen Faktizität des Thesenanschlags s. Joachim Ott / Martin Treu: Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion, Leipzig 2008.

³ Margot Käßmann: Die dunkle Seite der Reformation, faz.net 1.4.2013, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/fremde-federn-margot-kaessmann-die-dunkle-seite-der-reformation-12131764.html>

Unter Reformation (von lateinisch: *reformatio*: Wiederherstellung) verstehen wir heute den religiösen Aufbruch der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der schließlich zur Neubildung von Kirchen und Konfessionen neben der römisch-katholischen Kirche führte. Ausschließlich für diesen Aufbruch wird der Begriff erst seit dem 19. Jahrhundert verwendet. Zuvor verstand man unter „*reformatio*“ alle Versuche, Zustände im Staat oder auch in der Kirche zu verändern. In diesem Sinne bezeichneten auch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts ihr Unternehmen als „Reformation“.⁴ Das Grundanliegen ihrer Reformation war die Reform der damaligen katholischen Kirche und des damaligen westlichen Christentums. Der Ausgangspunkt war eine neue Lektüre der Bibel, die zu theologischen Neuentdeckungen und zu neuen Einsichten über das Verhältnis von Gott und Mensch führte (siehe unten, 3).

Die reformatorischen Impulse blieben jedoch nicht auf den Bereich von Kirche und Frömmigkeit beschränkt. Angesichts der prägenden Rolle, die die Kirche in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft spielte, hatte der religiöse Neuaufbruch auch erhebliche Auswirkungen auf Gesellschaft und Kultur. Das gilt, auch wenn die präzise Beschreibung der Langzeitwirkungen bis heute strittig ist (siehe unten, 4). Eine unmittelbare Folge der Reformation war der Beginn des konfessionellen Zeitalters und damit der Beginn einer breiteren religiösen Pluralisierung Europas.

2. Zur Geschichte: Reformation im Plural

Für gewöhnlich wird von *der* Reformation *im Singular* gesprochen.⁵ Dabei war die Reformation eine Bewegung, die von vornherein durch einen großen Pluralismus geprägt war und schließlich zur Bildung verschiedener Konfessionen führte: Auf die Wittenberger Reformation um Martin Luther (1483 – 1546) und seine Mitarbeitenden führen sich die heutigen evangelisch-lutherischen Christinnen und Christen zurück, während die Reformierten an die Zürcher Reformation Huldrych Zwinglis (1484 – 1531) und die Genfer Reformation Jean Calvins (1509 – 1564) anknüpfen. Daneben ist auch der sogenannte „linke“ Flügel der Reformation von Bedeutung, die „reformatorischen Dissidenten“, deren Impulse zum Teil zur Gründung von Frei-

⁴ Zur Begriffsgeschichte s. Gottfried Seebaß, *Reformation*, in: TRE, Bd. 28, Berlin 1997, S. 386-392.

⁵ Vgl. Eike Wolgast, *Reformation im Plural und im Singular: Zwei neue Darstellungen der Reformationszeit* von Thomas A. Brady und Thomas Kaufmann, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, 103/2012, S. 293 – 306.

kirchen führten.⁶ Auf diesen Flügel führen sich heute zum Beispiel Baptisten, Mennoniten oder Quäker zurück.

Die Bildung mehrerer reformatorischer Zentren zeigte genauso wie große Resonanz für die reformatorische Predigt: Hier kam ein Anliegen zum Tragen, das gleichsam in der Luft lag. Die damalige sozial- und geistesgeschichtliche Situation wirkte begünstigend. So kam die spätmittelalterliche Reformfrömmigkeit der persönlichen Frömmigkeit entgegen, auf die alle Vertreter der Reformation Wert legten. Und die freie, nicht durch ein zentrales kirchliches Lehramt kontrollierte Bibellektüre deckte sich mit dem Anliegen des Renaissance-Humanismus, das auch „zurück zu den Quellen“ („ad fontes“) wollte. Daneben stand die sozialgeschichtliche Entwicklung, die durch das Erstarken der Städte, eine frühkapitalistische Wirtschaft und durch soziale Unruhen in der Bauernschaft geprägt war. Außerdem begann – damals noch innerhalb des Reichs – die Entwicklung von Territorialstaaten. All diesen Emanzipations- und Veränderungsbestrebungen schien die Reformation mit ihrer Infragestellung kirchlicher Tradition und Macht entgegenzukommen.

Der Anfangsimpuls der Reformation galt überall der Reformierung von Glauben und Kirche. Jedoch erwiesen sich die Anfragen an die bisherige kirchliche Praxis als derart grundlegend, dass sehr bald neue Kirchen und Konfessionen entstanden. Dass sie sich neben der römisch-katholischen Kirche entwickeln konnten, verdankte sich mehreren günstigen Umständen. Neben der Schwäche des Reichs, das nach Innen und Außen mit anderen Herausforderungen konfrontiert war, ist hier vor allem auch die Parteinahme etlicher Landesherren und Städte für die Reformation zu nennen. 1530 stellten sie sich mit der Unterzeichnung der (lutherischen) Augsburger Konfession unverkennbar auf die Seite der Reformation. Unter ihrem Schutz konnten die reformatorischen Kirchen wachsen - das galt jedenfalls für die lutherischen und reformierten Kirchentümer, während die reformatorischen Dissidenten bald in Gegensatz zur weltlichen Obrigkeit gerieten und oft nur im Untergrund überleben konnten. Diese Bindung an die Landesherren hatte aber auch ihren Preis: Es entstand das landesherrliche Kirchenregiment, in dem die Landesherren an die Stelle der Bischöfe traten. Diese Einordnung der Kirchen in den Kompetenzbereich der

⁶ Ulrich Köpf, Art. Reformation, RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, S. 155.

Landesherrn endete letztlich erst mit dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs 1918. Als Konsequenz dieser langen Symbiose von Kirche und Staatsmacht konnte sich ein Obrigkeitsdenken entwickeln, von dem sich gerade die lutherische Kirche erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befreien konnte.

Vor der Reformation war das Reich konfessionell geschlossen, deshalb bedeutete die Bildung der reformatorischen Kirchen eine große Herausforderung. Erst nach blutigen Konfessionskriegen gelang es 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden und 1648 mit dem Westfälischen Frieden, das Nebeneinander römisch-katholischer und evangelischer Territorien zu regeln. Allerdings waren die reformatorischen Dissidenten von dieser Lösung ausgeschlossen. Die breite Zulassung religiöser Pluralität innerhalb eines Territoriums brachte erst die Aufklärung mit der Formulierung der individuellen Religionsfreiheit (1794 und 1812 in Preußen).

3. Theologische Grundanliegen der Reformation

Trotz aller Vielfalt, die die reformatorische Bewegung von Anfang an hatte, lassen sich einige gemeinsame Grundanliegen benennen. Eine traditionelle Zusammenfassung des reformatorischen Anliegens sind die „vier Solae“, die auch für die evangelische Sozialethik zentrale Bedeutung haben:

Sola scriptura („allein die Schrift“): Die Bibel soll alleiniger Maßstab für den Glauben sein. Damit verlieren die kirchliche Tradition und das zentrale kirchliche Lehramt ihre bisherige Bedeutung. Durch die Reformation bekommen auch bibelkundige Laien die Vollmacht, die Predigt von Pastoren an der Bibel zu messen und Pastoren (heute auch Pastorinnen) zu bestellen.⁷ Ein weiteres Ergebnis des Schriftprinzips war die Konzentration auf die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl.

Solus Christus („alleine Christus“): Zentrale Erlösungsgestalt ist Jesus Christus. Auf ihn – und nicht auf die Heiligen der Kirche – soll sich der Glauben konzentrieren.

Sola gratia („alleine durch die Gnade“): Für das Heil der Menschen sorgt die in Christus angebotene Gnade. Mit „guten Werken“ können die Menschen bei Gott da-

⁷ Vgl. Martin Luther, Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift, 1523, WA 11; S. 408-416.

gegen gar nichts erreichen – jedenfalls nichts für ihr Seelenheil. Mit dieser Rechtfertigungslehre wurde der bisherigen Vorstellung von verdienstlichen religiösen Werken widersprochen. Luthers Protest gegen die Ablasszahlungen und Zwinglis Dabeisein bei einem demonstrativen Überschreiten der Fastenregeln (einem Wurstessen in der Fastenzeit) haben genau hier ihren Grund.

Sola fide („Alleine durch Glauben“): Hiernach ist der persönliche Glaube entscheidend für die Aneignung des Heils; er ist der Modus, in dem die göttliche Gnade empfangen wird.

Diese Einigkeit in den Grundfragen hat die innerreformatorischen Verständigungsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg möglich gemacht; 1973 mündeten sie in der gegenseitigen Anerkennung zahlreicher evangelischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie).⁸ Zunächst entwickelten sich die Konfessionen jedoch entlang vermeintlicher oder tatsächlicher Dissenspunkte; sie prägten verschiedene konfessionelle Mentalitäten aus. Bereits zu Beginn der Reformation sorgten verschiedene Verständnisse des Abendmahles und der Taufe für Konflikt. Sozialethisch relevanter waren die z. T. verschiedenen Positionen zu Gesellschaft und Kultur.

4. Die Folgewirkungen der Reformation in historischer Perspektive

Die sozialethischen Folgen der Reformation werden bis heute ganz unterschiedlich eingeschätzt. Das gilt zunächst in historischer Perspektive: Wie umfassend und nachhaltig sind die Wirkungen dieses religiösen Aufbruchs aus dem 16. Jahrhundert?

Bis heute gibt es ein Verständnis der Reformation, das sie als „Meilenstein in der Geschichte der Freiheit“, als „epochale[n] Schritt auf dem Weg der Autonomisierung rationaler humaner und staatlich-politischer Normen [...] gegenüber religiös-kirchlicher Bevormundung“, „als maßgebliches Initial einer Geschichte der Toleranz“ sowie als „wesentliche[n] Impuls für neuzeitliche demokratische Entwicklungen“ feiert.⁹ Nach diesem Verständnis, das in der wissenschaftlichen Diskussion allerdings

⁸ Der Text der Konkordie in: http://www.ekd.de/glauben/bekenntnisse/leuenberger_konkordie.html

⁹ So kritisch Thomas Kaufmann, Herausforderungen angesichts des Reformationsjubiläums. Ein kirchenhistorischer Zwischenruf, in: Perspektiven 2017. Ein Lesebuch, hrsg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2012, S. 72 (http://www.ekd.de/download/s12_iv lesebuch_schwerpunktthema.pdf).

schon seit Jahrzehnten nicht mehr vorherrscht, gilt die Reformation als wesentlicher Beginn der Neuzeit.

Dagegen hat der evangelische Theologe Ernst Troeltsch bereits vor hundert Jahren auf die Kontinuitäten zwischen Mittelalter und Reformation hingewiesen,¹⁰ und der katholische Sozialwissenschaftler Hans Joas hat die geläufigsten „Protestantismusthesen“ jüngst noch einmal einer kritischen Betrachtung unterzogen, mitsamt der bekannten These Max Webers über den Einfluss des (calvinistischen) Protestantismus auf die Herausbildung des Kapitalismus¹¹.

Joas kommt hier zu einer differenzierten Sicht. Was den Zusammenhang von Protestantismus und Kapitalismus angeht, so weist der historische Calvinismus im Gegensatz zu Luther tatsächlich eine Offenheit für das frühneuzeitliche Zinswesen auf. Trotzdem widerspricht Joas der (von Weber selbst schon relativierten) engen Verknüpfung von Protestantismus und Kapitalismus: Einen Kausalzusammenhang lehnt er – wie andere gegenwärtige Forscher – ab. Zudem weist er auf Forschungsergebnisse hin, die auf Webers Darstellung von Calvinismus und Kapitalismus ein kritisches Licht werfen: „Weder scheint die calvinistische Prädestinationslehre von den Gläubigen genauso dramatisch erlebt worden zu sein, wie Weber dies unterstellte, noch lag wohl der entscheidende wirtschaftsgeschichtliche Einschnitt bei der Entstehung des modernen Kapitalismus so früh, wie Weber dies annahm.“¹²

Anders liegen die Dinge Joas zufolge bei der Entstehung der Menschenrechte: Hier findet er die These des deutschen Staatsrechtlers Georg Jellineks, nach dem die Menschenrechte sich dem Engagement nordamerikanischer Dissidenten für Religionsfreiheit verdanken, im Wesentlichen bestätigt, auch wenn er mit Blick auf „die genauen religiösen Trägergruppen“¹³ zu etwas anderen Ergebnissen kommt: Ihm zufolge waren es Baptisten, Quäker und freie Spiritualisten des 17. Jahr-

¹⁰ Siehe Ernst Troeltsch, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. Vortrag, gehalten auf der IX. Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart am 21. April 1906, München 1906.

¹¹ Diese These hat Max Weber in seinem einflussreichen Aufsatz veröffentlicht: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1905 / überarbeitet 1920), vollständige Ausgabe hrsg. von Dirk Kaesler, München ³2010.

¹² Hans Joas, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg ²2013, S. 95.

¹³ Joas, Glaube, S. 94.

hunderts, die zusammen mit aufklärerischem Gedankengut die Grundlage für die Menschenrechtspassagen der Unabhängigkeitserklärung von 1776 legten.¹⁴

Dieser Blick in die Geschichte zeigt: Die Zusammenhänge von reformatorischem Impuls und Moderne sind differenziert zu betrachten und alles andere als einlinig. Das entspricht nicht zuletzt auch der genannten „Reformation im Plural“. Trotzdem lassen sich mit Friedrich Wilhelm Graf mindestens fünf „Strukturmerkmal[e]“¹⁵ identifizieren, die von der Reformation in „protestantische Lebenswelten“ eingegangen sind¹⁶ – und die bis heute sozialetische Wirkung entfalten.

a. „Erfindung der Innerlichkeit“

Das reformatorische Christentum ist im kritischen Gegenüber zu einer religiösen Institution entstanden. „Entscheidende Instanz“ war fortan nicht mehr die Kirche, sondern die „individuelle Glaubenseinsicht, die an der Schrift sich bildet“: „Außenlenkung“ wurde durch „Innenleitung“ abgelöst.¹⁷ Seit dem 18. Jahrhundert entstanden Konzepte wie „Persönlichkeit“, „Subjektivität“ und „Autonomie“, die damals noch deutlich religiös unterfüttert waren. Graf wertet diese Entwicklung als „Erfindung von Individualität“.¹⁸

b. „Aufwertung der Individualität“

Diese „Aufwertung der Individualität“¹⁹ war jedoch kein automatisches Ergebnis der Reformation: In vielen evangelischen Herrschaftsgebieten war das Leben bis ins 19. Jahrhundert durch „repressive Kirchengenossenschaft“ und „vielfältige Formen der Sozialdisziplinierung“ geprägt; Staat und Kirche gingen hier Hand in Hand.²⁰ Im Gegensatz dazu entdeckten der Pietismus des 17./18. Jahrhunderts und andere religiöse Aufbrüche die Bedeutung des Einzelmenschen, was sich auch in einer

¹⁴ So im Anschluss an Ernst Troeltsch: Hans Joas, Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2011, S. 48ff.

¹⁵ Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München 2006, S. 75.

¹⁶ Graf, S. 70.

¹⁷ Graf, S. 71.

¹⁸ Graf, S. 73.

¹⁹ Graf, S. 73.

²⁰ Graf, S. 75.

literarischen Gattung wie dem Tagebuch ausdrückte. Anfangs des 20. Jahrhunderts konnten Kulturprotestanten dem vermeintlichen Kollektivismus auf katholischer Seite die „persönliche Einzelverantwortung“ entgegenstellen²¹ – ein Selbstbild evangelischer Christenmenschen bis heute.

c. „Religiöse Verweltlichung der Welt“²²

Nach der Auflösung des Gegensatzes von „heilig und profan“ wird die Welt zum Bewährungsfeld des Glaubens. Graf erinnert hier zurecht an die Bedeutung von Luthers Berufskonzeption, wonach jede Tätigkeit als Nächsten- und Gottesdienst "im Alltag der Welt" verstanden werden kann, und an Max Webers Formulierung von der innerweltlichen Askese: Triebunterdrückung und Rationalität als Formen, verantwortlich in der Welt zu leben. Diese „religiöse Verweltlichung der Welt“ kann sich in manchen religiösen Milieus bis heute in einer eher kleinbürgerlichen Lebenshaltung niederschlagen, mit entsprechenden Vorstellungen über die „Ordnung der Geschlechter“²³ und einer entsagungsvollen Lebensform. Allerdings ist mancherorts auch ein erheblicher „Heilsaktivismus“ zu beobachten: „der moralische (und häufig auch moralisierende) Anspruch, um Gottes und des eigenen Seelenheils willen die Welt verändern, verbessern zu müssen“.²⁴

d. „Moralisierung des Politischen“²⁵

Wenn die Welt der entscheidende Ort für die Bewährung des Glaubens ist, dann liegt es nahe, auch dem Staat und dem Bereich des Politischen eine besondere Rolle beizumessen. Graf verweist hier auf die besonderen Erwartungen, die Evangelische gerade in Westeuropa an den Staat geknüpft haben – und zum Teil auch bis heute knüpfen. Natürlich braucht es für eine solche Haltung keinen protestantischen Hintergrund. Aber wie Graf plausibel aufzeigt, können die hohen Erwartungen an den Staat bei Protestanten als Folge ihrer „Relativierung der sichtbaren Kirche“ verstanden werden (96). Er sieht die Gefahr der „Überlegitimierung des Politischen“, und

²¹ Gottfried Traub, zitiert nach Graf, S. 79.

²² Graf, S. 79.

²³ Graf, S. 86.

²⁴ Graf, S. 82.

²⁵ Graf, S. 90.

Beispiele wie der deutsche Nationalprotestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts oder die Offenheit vieler Protestanten für den Nationalsozialismus machen deutlich, was hier gemeint ist (96).

Allerdings lässt sich angesichts dieser Fehlentwicklungen leicht übersehen, dass der Protestantismus durchaus auch Traditionen des Sozialstaats aufzuweisen hat. Im Luthertum verdanken sich diese Traditionen zum Teil einer paternalistischen Haltung, wobei im 19. Jahrhundert schon Theodor Lohmann, der engste Mitarbeiter Bismarcks bei der Sozialgesetzgebung, deutlich darüber hinausging: Als er die Selbstverantwortung der Arbeiter stärken wollte, kam es zum Bruch mit Bismarck. Für die weitere Tradition des Sozialen Protestantismus stehen die Vertreter des Evangelisch-Sozialen Kongresses um 1900 oder evangelische Vorbereiter der Sozialen Marktwirtschaft wie die Mitglieder des Freiburger Kreises, die während der NS-Zeit mit Blick auf die Nachkriegszeit einen Weg zwischen Staatswirtschaft und Laissez-faire-Liberalismus suchten.²⁶

e. „Protestantismus als Bildungsmacht“²⁷

Der Zusammenhang von Bildung und Protestantismus ist oft beschrieben worden. Die Entstehung der Reformation aus einer neuen, eigenen Bibellektüre wurde schon damals als Ansporn für eine elementare Breitenbildung verstanden: Bereits Luther forderte, „dass man Kinder zur Schule halten solle“ und die Ratsherren „christliche Schulen aufrichten und halten“ sollten.²⁸ Graf verweist zu Recht auf die Traditionen einer „protestantischen, für Kritik offenen Reflexionskultur“, die sich im 17. und 18. Jahrhundert im Umfeld evangelischer Universitäten bilden konnte. Er erinnert aber auch an die Vorstellung protestantischer Kulturüberlegenheit“ und die damit verbundenen „kulturhegemonialen Herrschaftsprogramme[.]“,²⁹ mit denen sich das evangelische Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert vor allem vom katholischen Bevölkerungsteil abgrenzte. Heute ist ein spezifisch protestantisches Bildungsbürgertum kaum noch auszumachen. Die Relevanz des reformatorischen Bildungsbegriffs dürfte heute darin liegen, einer reduzierten Vorstellung von Bildung *und* Glauben zu

²⁶ Günter Brakelmann / Traugott Jähnichen, Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft, Gütersloh 1994.

²⁷ Graf, S. 97.

²⁸ So der Titel von Lutherschriften aus den Jahren 1530 und 1524.

²⁹ Graf, S. 104.

widersprechen: Mit Blick auf die Bildung könnte das heißen, angesichts von „Tendenzen einer Verkürzung von Bildung auf rein funktionale Erfordernisse“ auf einem umfassenden Bildungsbegriff zu bestehen und das Anliegen von „Bildungs- und Befähigungsgerechtigkeit“ zu stärken, wie es in einer EKD-Orientierungshilfe aus dem Jahr 2010 heißt.³⁰

5. Und was ist das „Erbe“ der Reformation?

Neben der Diskussion um die historischen Langzeitwirkungen der Reformation wird aktuell aber auch diskutiert, wie das Erbe der Reformation zu bestimmen ist. Konkret geht es um die Frage, was 2017 beim Reformationsjubiläum gefeiert werden soll.

Wie eingangs erwähnt, hat Margot Käßmann *auch* von einer „dunklen Seite“ der Reformation gesprochen. Sie bezog sich damit auf die Judenfeindschaft Luthers: Seine zunächst werbende Haltung jüdischen Menschen gegenüber schlug in seinen letzten Lebensjahren um: Enttäuscht darüber, dass die Juden seiner Zeit sich nicht dem reformatorischen Glauben anschlossen, forderte er u. a. die Zerstörung der jüdischen Synagogen und Häuser. Auch wenn Historiker und Theologen darauf hinweisen, „dass Luther hier Anregungen aufgreift, die von anderer Seite längst gemacht worden waren“,³¹ hatten solche Äußerungen eine fatale Wirkungsgeschichte: Der christliche Antijudaismus wurde innerkirchlich erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust wirklich als Problem erkannt.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass mit dem heutigen Problembewusstsein beim Reformationsjubiläum kein völlig unkritisches Feiern möglich ist. Andere Beispiele weisen in eine ähnliche Richtung. So hat die EKD kürzlich ganz grundsätzlich nach dem Verhältnis gefragt, das die reformatorischen Kirchen zur Toleranz hatten. Was in den Blick kommt, ist eine „ambivalente Geschichte der eigenen Toleranz- und Intoleranztraditionen“.³² Dabei wird deutlich, wie schwer auch für Protestanten der Weg zur Akzeptanz von religiöser und anderer Pluralität war. Mit der Reformation trieben

³⁰ Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2010, Zitate S. 54 und 48.

³¹ Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, S. 365 f. (Zitat S. 366).

³² Nikolaus Schneider, Vorwort in: Schatte der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz, Hannover 2012, S. 2 (http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/downloads/Toleranzmagazin_einzeln_neu.pdf).

die Protestanten die religiöse Pluralisierung der mitteleuropäischen Gesellschaften zwar faktisch voran. Für sie und die anderen Kirchen bedeutete es aber eine große Herausforderung, diese Pluralität dann auch wirklich zuzulassen und zu gestalten.

Angesichts solcher „dunklen Seiten“ bzw. „Schattenseiten“³³ hat der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann jüngst vor einem bloß eklektischen Bezug auf die Reformation gewarnt: „Eine Erbschaft pflegt unteilbar zu sein – man kann sie nur ganz oder gar nicht antreten. In Bezug auf die Reformation bedeutet dies mehr, als sich einiger „Schattenseiten“ zu stellen, also solcher Themen, zu denen unser Gegenwartsbewusstsein in tiefgreifender Differenz zu Auffassungen und Haltungen der Reformatoren steht.“ Er plädiert dafür, „einen kulinarischen Umgang mit der Reformation zu überwinden“, um „sie konsequent zu historisieren und ihre Alterität und Fremdheit anzuerkennen – nicht, um sie abzuschütteln, sondern um ihre Komplexität und Widersprüchlichkeit zu verstehen“.³⁴

6. Schluss: Die Reformation in theologischer Perspektive

Diese historische Sicht hat hier den Sinn, einer einfachen Vereinnahmung der Reformation entgegenzuwirken. Und trotzdem spricht auch Kaufmann von unaufgebbaren "Einsichten" der Reformation, die die „religiöse Substanz des Christentums“ neu zum Leuchten gebracht haben.³⁵ Damit kommt ein Verständnis der Reformation zum Vorschein, das auch theologisch sehr sachgemäß ist: Die Reformation ist nach evangelischem Verständnis ein besonders relevanter Teil der „Auslegungsgeschichte der H[eij]l[igen] Schrift“³⁶. Damit ist sie an die Bibel als „Probierstein“ gebunden³⁷. So ist auch Kritik nicht ausgeschlossen.

Zu den Einsichten der Reformation, die auch sozialetisch bleibend wichtig sind, gehört zum Beispiel die Doppelthese, mit der Luther seine Schrift über die Freiheit eines Christenmenschen beginnt: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle

³³ Schneider, S. 2.

³⁴ Kaufmann, S. 75.

³⁵ Kaufmann, S. 75.

³⁶ Gerhard Ebeling nach: Christoph Marksches, Art. Kirchengeschichte / Kirchengeschichtsschreibung, in: RGG⁴, Bd. 4, Tübingen 2001, Sp. 1177. Zu dieser Wertung der Reformation vgl. auch schon die Konkordienformel von 1577: *Solida declaratio* 1, in: Bekenntnisschrift der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. vom Deutschen evangelischen Kirchenausschuss, Göttingen ¹²1998, S. 830 und Konkordienformel, *Epitome* 8, a. a. O., S. 769

³⁷ Konkordienformel, *Epitome* 7, a. a. O., S. 769.

Dinge und niemandem untertan. – Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“³⁸ In diesen polaren Thesen ist die Spannung zwischen der gottgeschenkten „Individualität (und Freiheit)“ des Menschen „und seiner Sozialität (und Solidarität)“³⁹ festgehalten. Und genau dieses Spannungsfeld ist nach reformatorischem Verständnis der Entfaltungsraum konkreter Sozialethik.

Gunther Schendel

³⁸ Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1530, WA 7, 20. Zitiert nach: Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Frankfurt / Main 1982, S. 239.

³⁹ Wilfried Härle, Ethik, Berlin / New York 2011, S. 461. Härle verweist darauf, dass ein „Schwanken“ zwischen diesen Polen sich vermeiden lässt, „wenn der Mensch [...] grundlegend von seiner *Gottesbeziehung*, genauer: von *Gottes* Beziehung zum Menschen her verstanden wird“ (ebd.).

Literatur zur Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte (Kurzauswahl):

Brakelmann, Günter / Jähnichen, Traugott: Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft, Gütersloh 1994.

Graf, Friedrich Wilhelm: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München 2006

Joas, Hans: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg ²2013 (bes. S. 86-90)

Kaufmann, Thomas: Herausforderungen angesichts des Reformationsjubiläums. Ein kirchenhistorischer Zwischenruf, in: Perspektiven 2017. Ein Lesebuch, hrsg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2012

Käßmann, Margot: Die dunkle Seite der Reformation, faz.net 1.4.2013,
<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/fremde-federn-margot-kaessmann-die-dunkle-seite-der-reformation-12131764.html>

Köpf, Ulrich: Reformation, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, S. 145-159

Lohse, Bernhard: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995

Ott, Joachim / Treu, Martin: Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion, Leipzig 2008

Schilling, Martin: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012

Gottfried Seebaß, Reformation, in: TRE, Bd. 28, Berlin 1997, S. 386-391.

Troeltsch, Ernst: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. Vortrag, gehalten auf der IX. Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart am 21. April 1906, München 1906.

Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, vollständige Ausgabe hrsg. von Dirk Kaesler, München ³2010

Wegner, Gerhard: Hintergrundartikel: Evangelische Sozialethik
(http://www.ekd.de/sozialethik/download/Evangelische_Sozialethik%281%29.pdf).